

GEDANKENSPLITTER

21. Mai 2009, Christi Himmelfahrt [Lesejahr B]

Ein Leben, das des Rufes würdig ist...

Lesungen: Apg 1,1-11 / Eph 4,1-7.11-13 / Mk 16,15-20

Wann immer ein Mensch stirbt, hinterlässt er Spuren, Markierungen der Erinnerung. Wann immer ein Mensch aus einem sozialen Beziehungssystem aussteigt, es verlässt, bleibt etwas zurück von ihm. Es liegt an denen, die zurückbleiben, in gesunder Weise mit diesem Verlust umzugehen. Viele von uns klammern, lassen nicht los, tun sich schwer, den Verlust, den Abschied, das Ausscheiden zu akzeptieren. Es ist wie in der Lesung geschildert: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Übersetzt: Was trauert ihr nach – blickt auf das, was vor euch liegt, was jetzt auf euch zukommt und geht den Weg weiter!

Den Jüngern ist es mit dem Weggang Jesu, der in diesem theologischen Fest „Christi Himmelfahrt“ auf so mythologisch-metaphorische Weise festgehalten ist, nicht gut gegangen. Sie haben ihn vermisst, weil sie ihn gekannt haben, weil sie mit ihm umhergezogen sind. Manchmal frage ich mich, ob wir diesen Jesus „der in den Himmel aufgenommen wurde“ auch vermissen? Oder hat sich die Kirche nicht schon längst eingerichtet. Gewiss: Wir erinnern uns Sonntag für Sonntag seiner in der Feier der Eucharistie („Tut dies zu meinem Gedächtnis“) – aber vermissen wir ihn? Vielleicht ist es gar nicht so gut, ihn zu vermissen! Jesus sagt selbst an anderer Stelle: „Es ist gut für euch dass ich gehe!“ und er verheißt ihnen einen „anderen Beistand“, den Heiligen Geist, der sie in die ganze Wahrheit einführen wird. Also... ist es gut, dass wir auf unseren eigenen Füßen stehen, aber wir sind Erzählende Gemeinschaft der Erinnerung als Kirche. Das ist schon zentral. Es geht nicht ohne Jesus.

Also solche Gemeinschaft, die den Spuren Jesu folgt, haben wir aber ein Ziel. Unser ganzes Leben – so sagt der verstorbene Wiener Kardinal Franz König einmal – ist ein einziger Pilgerweg – hin zu Gott, nach Hause! Doch wie gestalten wir diesen Pilgerweg? Darauf kommt es doch an! Paulus sagt im Epheserbrief: Führt ein Leben, „das des Rufes würdig ist, der an euch erging!“ – der Ruf, der mit der Taufe in die Nachfolge Jesu hinein begonnen hat.

Das Evangelium erschließt uns diesen „guten Ruf“, dem wir folgen soll, es trägt uns an, welche Aufgaben und Herausforderungen auf uns zukommen: Wir werden und sollen Dämonen austreiben! Wir werden und sollen in neuen Sprachen sprechen! Wir werden und sollen durch das Anfassen von Schlangen oder das Trinken von Gift keinen Schaden nehmen! Wir werden und sollen Kranken die Hände auflegen und sie heilen. In dieser biblischen Sprache, die aus naturwissenschaftlicher Perspektive mehr Fragen aufwirft als Antworten geben kann, will der Evangelist uns zentrales über das Christsein sagen:

- 1) Als Christen sind wir in der Lage, den „Dämonen“, den „Abergeistern“ (Fridolin Stier) kraftvoll zu begegnen. Solche Dämonen zerstören das Leben, die Gesellschaft, die Beziehungen. Sie sind geprägt von den neuzeitlichen Erscheinungsformen, die das

Leben in den Würgegriff nehmen und fesseln wollen: ich sagte es schon an einem der letzten Sonntage: Kapitalismus, Materialismus, Relativismus und Atheismus. Nicht weil Geld und Materielles an sich (!) schlecht wären. Nicht weil eine gesunde Distanz zu den Dingen („relativ“) und ein kritisches Hinterfragen des Glaubens nicht sinnvoll wären. Sondern: Weil diese neuen Richtungen sich verselbständigen und der Mensch mehr und mehr in eine Suchtabhängigkeit gerät, aus der er sich kaum befreien kann. Christen können diesen Abergelüsten mit Blick auf die Würde des Menschen von Gott her und dem tragenden Sinngrund als geliebtes Wesen vor Gott begegnen!

- 2) Als Christen können wir in einer anderen Sprache sprechen – damit ist nicht die biblische Glossolie von Pfingsten gemeint. Die Sprache des Christentums ist die der Achtsamkeit und Wertschätzung, der Gewaltlosigkeit und der Versöhnungsbereitschaft. Die Sprache des Christentums ist die Verkündigung des Lebens („Wir verkünden euch das Leben!“) und der liebenden Nähe eines Gottes, der sich solidarisch auf unsere Seite gestellt hat. Die Sprache des Christentums ist nicht die Sprache der Vernichtung, des Krieges, des Terrors. Diese Sprache sprechen wir nicht!
- 3) Als Christen sollen und können wir Gift trinken und Schlangen berühren ohne dass es uns schadet. Dieses Wort lässt sich nur metaphorisch verstehen. Aber es ist rasch klar, was gemeint ist. Es erinnert an den Schöpfungsmythos, an die Schlange im Paradies, an das Böse, das uns bedroht. Als Kinder haben wir Menschen Angst, im Dunkeln durch den Wald zu gehen, wir befürchten bei jedem Rascheln im Unterholz und im Gebüsch eine Gefahr, etwas Bedrohliches. Das ist eine Ur-Angst des Menschen! Er hat Angst um sein Leben. Es gibt viele Bedrohungen unseres Lebens. Wenn wir Gift trinken können und Schlangen berühren – ohne dass es uns schadet – dann sagt dies: Ein wirklicher Christ glaubt an das Leben, selbst, wenn er krank oder gar im Sterben ist! Er glaubt, dass er in Gott das Leben hat, das Leben in Fülle! Nichts von außen kann unsere innere Hoffnung zerstören!
- 4) Und ein letztes: Als Christen können wir heilen! Ja, wir sind Therapeuten. Wir brauchen keine Psychoanalyse oder Psychotherapie um Menschen heilen zu können. Es reicht, wenn wir den Menschen um uns aufmerksam, liebend, mit Achtung und Wertschätzung begegnen. Ein Wort, eine Geste, ein Blick – kann heilend sein. Die Hände zu halten oder aufzulegen, lässt spüren: Ich bin da, bin in deiner Nähe! Jesus selbst war Therapeut – an ihm können wir uns Beispiel nehmen, wie es gehen kann! An ihm zeigt sich, dass alles wirkliche Leben Begegnung ist, wie Martin Buber es sagt. Leben in der heilenden Begegnung der Akzeptanz und Achtsamkeit.

Lebt so, dass dieses Leben des Rufes würdig ist, der an euch erging. In der Regel des Hl. Benedikt fragt Benedikt den Leser: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Wenn du das hörst und antwortest: „Ich“, dann sagt Gott zu dir: „Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach!“ – Die Frage ergeht an uns: Bist du dieser Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?

Es gilt das gesprochene Wort.